

Unter Verschluss

Emils Jahr im St. Josefs-Stift in Eisingen Kein Stuhl. Kein Tisch. Kein Bett. Nur eine Matratze. So lebte ein Jugendlicher in der Behinderteneinrichtung. Jetzt, im neuen Heim, ist alles anders.

Von Gisela Rauch , Main-Post, 17.10.2009

Liebe Sara", hat Emil* in Druckbuchstaben ans Nachbarsmädchen geschrieben, "wie geht es Dir? Ich wohne jetzt in Verl. Und mir geht es gut. Ich habe neue Freunde, Matthias und Martin gefunden. Wenn du mich auch noch liebst, dann schreib mir bitte."

Der Brief hat das Mädchen nicht interessiert; ihr liegt nichts an der Zuneigung des geistig behinderten 17-Jährigen. Aber Emils Mutter hat den Brief behalten. Er bedeutet ihr viel. Denn er zeigt ihr, dass Emil in dem Behindertenheim Zirkel in Verl bei Gütersloh, wo er seit dem 19. Mai dieses Jahres wohnt, einen Bleistift bekommen hat und Papier. Einen Tisch, an dem er schreiben kann. Einen Stuhl.

"Und das Zimmer in Verl, das Emil dort hat, ist nicht abgeschlossen, nicht einmal nachts", sagt die Mutter. "Stellen Sie sich das vor! Nicht einmal nachts." Im neuen Heim habe ihr Sohn in seinem Zimmer einen offenen Schrank und Kuschtiere und ein eigenes, richtiges Bett. Auf die Straße ließen ihn seine neuen Betreuer nicht, sagt die Mutter, aber er dürfe im Hof Fahrrad fahren. Emils Mutter Anne Schneider* erzählt, wie ihr Sohn auflebt in der neuen Umgebung; und plötzlich schlägt sie die Hände vors Gesicht. Die Schluchzer brechen aus ihr hervor, sie kann nichts dagegen tun. "Er ist doch kein Monster, mein Sohn, er ist doch kein Monster. Verstehen Sie? Wenn er jetzt so leben kann, in Würde, wie ein normaler Mensch, dann ist er doch kein Monster, oder?" Als ob sie sich immer noch vergewissern wollte, dass ihr Sohn Emil das Leben, das er vom 13. Mai 2008 bis zum 19. Mai 2009 im St. Josefs-Stift in Eisingen (Lkr. Würzburg) führen musste, vielleicht doch nicht verdient hat.

Emil, damals 16 Jahre alt, hat in Eisingen nahezu ein Jahr lang in einem Zimmer gehaust, das weder Stuhl noch Tisch enthielt. Sondern nur Matratze und Zudecke. Sonst nichts. Kein Kuschtier, kein Comic-Heft. Nichts. Eine Kloschüssel stand zur Verfügung, eine Dusche auch - aber das Wasser war abgestellt. Mindestens eines der Fenster war stets abgedunkelt, die Türangeln der Zimmertür verstärkt. In dieses Zimmer war Emil oft eingesperrt.

Arbeit? Nicht vorgesehen für einen schulpflichtigen 16-Jährigen. Schule? Zweimal die Woche eineinhalb Stunden, in einem Raum der Wohngruppe "Stromboli", bis März. Teilnahme am Gemeinschaftsleben? Schwierig. Der geistig behinderte und schwer verhaltensauffällige Junge verbrachte einen großen Teil seines Eisinger Jahres im

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

nackten Zimmer. Dort beschäftigte er sich mit dem, was er fand: Kot. Die Mutter erinnert sich ans Wochenende vom 17. Mai 2009: Wie sie hinfuhr ins Heim, wie Pflegekräfte die Zimmertür des Sohns aufschlossen, wie sie ihren Sohn herauszerre aus dem stinkenden Raum, wie sie den mit eingetrocknetem Kot bedeckten Sohn in den Garten führen und ihn unterm Gartenschlauch abspritzen musste. Wie ihr das Herz brach, wieder einmal. "Weil man das nicht aushält, wenn der eigene Sohn lebt wie ein Tier."

Warum haben die Eisinger Pflegekräfte den Jungen so behandelt? "Wir erheben nicht den Anspruch, allen Behinderten gerecht zu werden", sagt Bernhard Götz, der Geschäftsführer des St. Josefs-Stifts, der größten Behinderteneinrichtung Unterfrankens, am Telefon. Am nächsten Tag ergänzt Götz seinen ersten spontanen Satz am Telefon durch eine lange, schriftliche Stellungnahme. Darin bestätigt er die obige Beschreibung von Emils Lebensumständen und rechtfertigt sie mit Emils Verhalten:

"Der Bewohner ist im Mai 2008 in ein voll möbliertes Zimmer mit integrierte Hygienezelle eingezogen. Innerhalb einer Woche zerstörte er sein ganzes Mobiliar. Um Selbstverletzungen zu vermeiden, ließen wir dann vom Mobiliar nur noch Matratze und Zudecke im Zimmer. Weitere Aggressionen richteten sich gegen verbliebene Gegenstände und massiv gegen die eigene Kleidung." Götz schreibt, dass Emils Zimmer deshalb zeitweise dunkel gewesen sei, weil der behinderte Junge die Glasfenster zerschlagen habe. Fenster seien deshalb durch Holzabdeckungen ersetzt worden. Das Wasser im Zimmer sei deshalb abgestellt worden, weil der Junge Fliesen aus dem Boden gerissen und versucht habe, sie zusammen mit Kleidung die Toilette hinunterzuspülen. Das Zimmer sei "zeitweise verschlossen" gewesen; diese Maßnahme sei mit den Eltern abgesprochen worden. Zur "Tagesstruktur" des Jungen schreibt Götz: "Betätigungen (z. B. Malangebote, Spazierengehen) mussten immer wieder abgebrochen werden, weil der Bewohner das Beschäftigungsmaterial zerstörte oder sich hoch aggressiv zeigte, Gegenstände als Waffe benutzte und wir befürchteten, dass der Bewohner sich selbst oder Mitbewohner und Mitarbeiter verletzt." Götz sagt, dass Emil der "schwerste Fall" sei, den er je erlebt habe.

Dass Emil ein "schwerer Fall" ist, ist unumstritten. Der Junge, der mit einer Gaumenspalte zur Welt kam, musste kurz nach der Geburt reanimiert werden. Dass er dabei durch Sauerstoffmangel einen Hirnschaden erlitt, ist wahrscheinlich. Als Emil zwei Jahre alt war, sprachen Ärzte noch von einer "Entwicklungsverzögerung"; mit vier galt er als geistig behindert. "Er hat uns an unsere Grenzen gebracht", sagt Klaus Scheuring, Leiter der Franz-von-Prümmer-Schule Bad Kissingen, die Emil von seinem vierten bis zu seinem 15. Lebensjahr eine Heimat bot. "Emil wollte in höchstem Maße Zuwendung; wenn er das auf positive Weise nicht geschafft hat, hat er das auf negative Art versucht." Dennoch habe man das Kind mit Hilfe eines Schulbegleiters, der Emil während der vormittäglichen Schulstunden betreut habe, relativ "gut lenken" können, sagt Scheuring. Nachmittags allerdings, ohne Schulbegleiter, habe Emil oft aggressiv reagiert, wenn ihm langweilig geworden sei. Wurde Emil in der Franz-von-Prümmer-Schule eingesperrt? "Bei uns gibt es nur offene Türen", sagt Scheuring. Genau dies habe ihn bewogen, der Familie Schneider, die sich "großartig und bewundernswert" um ihr "herausforderndes" Kind gekümmert habe, die Anmeldung des Sohns in einem Heim wie dem St. Josefs-Stift nahezulegen. "Wir haben halt auch sehr kleine Kinder in der

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schule. Das wäre mit dem Emil, der in der Pubertät sehr groß und stark geworden ist, zu gefährlich geworden."

Ging es also nicht anders? Konnten die Eisinger Pflegekräfte wegen Emils außerordentlicher Aggressivität gar nicht anders handeln, als sie es getan haben? Anne Schneider sagt, dass sie nah dran war, dies zu glauben. Sie glaubte es bis zu dem Tag, an dem Wolfgang Breitsprecher, Leiter der Behinderteneinrichtung Zirkel e.V. aus Gütersloh kam, um Emil abzuholen. Breitsprecher kam allein. Anne Schneider hat ihn deshalb noch angerufen, wollte ihn warnen: Vier Stunden im Auto mit ihrem hochgefährlichen Sohn - das gehe doch gar nicht, in Eisingen hätten ihn bei der kürzesten Strecke immer zwei Pfleger begleiten müssen, einer allein habe das gar nicht geschafft. Breitsprecher aber hat sich nicht abhalten lassen. "Mir war das wichtig", sagt er. "Eine Autofahrt - da kann der eine dem anderen nicht ausweichen." Einfach sei die Reise nicht gewesen mit Emil, mehrfach habe er die Fahrt unterbrechen müssen. "Aber nach vier Stunden kannte ich ihn." Breitsprecher zögert, dann verändert er den Satz: "Nach vier Stunden kannten wir uns gut."

Auch Breitsprecher beschreibt Emil als extrem aggressiv, als einen Menschen, der durchs Kaputtmachen Aufmerksamkeit erlangen wolle, der auch "gelernt" habe, dass das funktioniere. "Aber", sagt der Leiter des Zirkel, "wenn er was kaputt machen will, dann kann er das nur, wenn wir das zulassen." Und er oder seine Mitarbeiter würden einen Bewohner nicht Stühle, Tische, Fernseher auseinandernehmen lassen - man greife sofort ein. Diese Art der Behindertenbetreuung verlange Pfleger, die "das Leben der Leute zu ihrer Sache" machen. Seine Pfleger würden einen Bewohner, der schlage, nicht fesseln. Sondern festhalten. "Wenn es sein muss, eben auch 100 Mal an einem einzigen Tag." Breitsprecher berichtet von der letzten Nacht, die er in Emil Schneiders Gruppe verbracht hat: "Schneider träumt oft schlecht, neigt dann zur Gewalt. Wenn man sich aber um ihn kümmert, dann macht er nichts kaputt. Heute Nacht war er unruhig, da hab' ich ihm über'n Kopf gestreichelt. Dann war es gut." Emil Schneider habe in Verl eine feste Tagesstruktur; er helfe, Frühstück zu machen, arbeite in einer betreuten Werkstatt, habe Putzdienste, müsse Briefe schreiben. Breitsprecher sagt, dass seine Einrichtung eigentlich für Menschen aus Gütersloh und Umgebung zuständig sei, noch einen weiteren unterfränkischen Bewohner aufzunehmen, habe ihm eigentlich gar nicht gepasst. "Aber man kann einen 17-Jährigen doch nicht scheitern lassen."

Emil ist nämlich nicht der einzige schwerstverhaltensgestörte Behinderte aus Unterfranken, der von Eisingen nach Gütersloh gekommen ist: In nur sieben Jahren ist er bereits der vierte, ähnlich gelagerte Fall, wie Horst Weiland, ehemals Vereinsmitglied in Eisingen und Vater eines ebenfalls extrem verhaltensauffälligen Sohnes bestätigt: "Vier junge Menschen. Allen vieren wurde in Eisingen mit Zwangsmaßnahmen begegnet, alle vier leben jetzt in Gütersloh ohne Zwangsmaßnahmen. In Würde." Über das Schicksal von Horst Weilands Sohn hatte die Main-Post vor sieben Jahren unter dem Titel "Endlich 'raus aus der Zwangsjacke" berichtet. Weilands Dokumentation über den Fall seines Sohnes ist im Internet nachlesbar (Online-Tipp).

Breitsprecher berichtet, er habe den Eisingern, die ihn zu Vorträgen eingeladen hätten, schon vor Jahren geraten, ihre Betreuungsstrukturen zu ändern, ihre Arbeitsstrukturen, ihre Betreuungsphilosophie: "Wir müssen den Behinderten Partner sein, nicht Wärter. Wir müssen mit ihnen leben, statt sie zu verwalten."

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Am Wochenende hat Anne Schneider ihren Sohn in Gütersloh besucht. Auch diesmal hat Emil wieder über Eisingen gesprochen, hat die Mutter gefragt: "Warum habt ihr mich dahin geschickt?" Anne Schneider sagt: "Ich mache mir immer noch Vorwürfe."

* Name von der Redaktion geändert